

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Altendorfer Schulplatz Nr. 5.



Inserionspreis:
die dreispaltige Korpuszeile oder
deren Raum 1 3/4 Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 56.

Sonntag den 7. März.

1886

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Ämtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Ersatzwahlen für die Stadtverordneten-Versammlung.

Für den verstorbenen Stadtverordneten Herrn Reichelt und den von hier verzogenen Stadtverordneten Herrn Trenschel sind außerordentliche Ersatzwahlen erforderlich. Die genannten Herrn sind von der II. Abtheilung auf die Zeit vom 1886 bis mit 1891 gewählt worden.

Die Wahl, welche auf die vorangegebene Wahlperiode bewirkt werden muß, erfolgt

Montag den 8. März er., Vormittags 10 Uhr.

Diesigen Bürger der II. Abtheilung, welche in der Gemeindevählerliste zur Ergänzungswahl der Stadtverordneten-Versammlung im November d. Js. verzeichnet sind, werden eingeladen, sich zur bestimmten Zeit in dem untern Rathhaussaale pünktlich einzufinden.

Jeder Wähler muß dem Wahlvorstande mündlich und laut zu Protokoll erklären, wem er seine Stimme geben will.

Zur Beachtung bemerken wir hierbei noch Folgendes:

Die in der Liste aufgeführten Wähler sind als Stadtverordnete wählbar. Es können Stadtverordnete nicht sein:

- Mitglieder der königlichen Regierung,
- Mitglieder des Magistrats und alle besoldeten Gemeindefunktionäre,
- Geistliche, Kirchenbeamte und Elementarlehrer,
- die richterlichen Beamten,
- die Beamten der Strafanwaltschaft,
- die Polizeibeamten.

Merseburg, den 11. Februar 1886.

Der Magistrat.

Öffentl. Sitzung der Stadtverordneten

Montag, den 8. März 1886, Abends 6 Uhr.

- 1) Regelung der Pensionsverhältnisse der städtischen Beamten;
- 2) Kenntnisaufnahme vom dem Abschluß der städtischen Sparkasse pro 1885;
- 3) Genehmigung der Etatsüberschreitung durch Reparatur des Brunnens vor dem Reichelschen Hause;
- 4) Genehmigung des Nachtrags zu dem Ortsstatut über den Besuch der Fortbildungsschule;
- 5) Bewilligung eines anteiligen Kostenbeitrags zur Aufnahme des Knaben Göttschel in die Blindenanstalt in Meinstedt;
- 6) Eintritt in den Pachtvertrag bezüglich einer Terrasse vor dem früher Fischeking'schen Hause;
- 7) Bewilligung der Kosten für Instandsetzung des Thurmes am Schulplatz.

Merseburg, den 5. März 1886.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten.
Krieg.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 6. März.

Das Vertrauensvotum des Herrenhauses.

Das Herrenhaus hat sich in allen großen politischen Fragen, welche für die Entwicklung des preussischen Staates von epochenmachender Bedeutung waren, stets erleuchteten Sinnes und als einen festen Grundpfeiler des staatlichen Organismus erwiesen, namentlich auch in den schweren Zeiten, wo das Abgeordnetenhaus seine Hülfe verweigerte. Ein neues Zeugniß der Einsicht dieser Körperschaft war das Vorgehen einer Anzahl seiner Mitglieder in der Polenfrage, indem dieselben einen Antrag einbrachten, welcher sich gleich deutlich gegen den die Ausweisungsmassregeln betreffenden Reichstagsbeschluß wandte, wie er die Unterstützung der Regierung bei ihrer Aufgabe, den Bestand und die Entwicklung der deutschen Bevölkerung in den östlichen Provinzen sicherzustellen, in Aussicht stellte. Die Discussion über diesen Antrag, welche am Sonnabend stattfand, und das Ergebnis derselben haben abermals ein glänzendes Zeugniß von dem Verständnis dieser Versammlung für die großen Aufgaben abgelegt, zu deren Lösung und Erfüllung der preussische Staat berufen ist.

Die Verhandlungen bewiesen im Grunde völlige Einmütigkeit aller Mitglieder, welchen politischen Schattierungen sie auch angehören. Von denjenigen Mitgliedern, deren polnische Nationalität einen Widerspruch gegen das Vertrauensvotum begründet macht, und von wenigen anderen ganz vereinzelt abgesehen, beherrschte Alle derselbe preussische und nationale Geist, dieselbe staatsmännische Auffassung von der Nothwendigkeit der Abwehr von Bestrebungen, welche die Sicherheit des Staates zu gefährden geeignet sind. Diese Einmütigkeit läßt sich im Grunde darauf zurückführen, daß der Rechtsstiel der Mitgliedschaft nicht in politischen Parteizugungen und in dem Siege, welchen diese oder jene Parteiströmung im Wahlkampf erringt, beruht: wer einer Partei sein Mandat verleiht, muß nur zu oft dem Interesse derselben ein Opfer bringen und ist häufig nicht im Stande, unbefangene seine Auffassungen von dem Wesen und den Pflichten des Staates zur Geltung zu bringen. Die Mitglieder des Herrenhauses, ob sie ererbten Sitz haben, als Vertreter des bestellten Grundbesitzes, der Städte, der Universitäten oder aus Allerhöchstem Vertrauen berufen sind, sind von den engherzigeren und einseitigen Einflüssen geschlossener politischer Parteien unabhängig und können sich — wie auch ihre persönliche Neigung ist — bei der Beurtheilung der Bedürfnisse des Staates von höheren Gesichtspunkten leiten lassen. Das haben die Ausführungen aller Redner bewiesen, welche der Regierung ihren Dank für ihr Vorgehen auszusprechen und ihre volle Sympathie mit der nationalen Politik in der Polenfrage bekundeten. Nichts bekam man

von Spitzfindigkeiten über die Berechtigung der Ausweisungsgesetze und der positiven Maßregeln zu hören, weil die Sache für jeden deutschen Preußen so klar ist, daß man sie nur auszusprechen braucht, um zu wissen, auf welcher Seite man zu stehen hat. Leider bewirkt die Methode, welche sich der Parlamentarismus im Laufe der Zeit angeeignet hat, nur zu leicht Verdunkelungen ganz klarer Gegenstände, so daß man den Wald vor Bäumen nicht sieht und irre wird. Das Herrenhaus hat das verdunkelnde Gewebe zerrissen, mit dem Ultramontane und Freisinnige im Reichstage und Abgeordnetenhaus die Polenfrage zu umgeben trachteten.

Die Verhandlungen erhielten noch ein besonderes Interesse durch die Worte, mit denen der soeben aus Allerhöchstem Vertrauen in das Herrenhaus berufene katholische Bischof von Fulda in die Debatte griff. Man wird es verstehen, wenn dieser hochwürdige Herr als Priester des Friedens sich nicht direct bei der Abstimmung über eine Frage betheiligte, in der es sich um Kampf- und Nothwehrmittel für den Staat handelt. Um so mehr muß es in's Gewicht fallen, daß er objectiv das Recht der Staatsregierung, in Verfolgung staatlicher Zwecke nicht immer die Wege des Friedens zu gehen, anerkennt, und um so mehr wird auch mit Genugthuung der warme, patriotische Ton seiner Rede hervorgehoben werden müssen. Für die vorliegende Frage aber war es von ganz besonderer Bedeutung, daß er den von ultramontan-polnischer Seite fortwährend erhobenen Einwand, es handle sich bei der antipolnischen Politik um eine Verletzung katholisch-religiöser Interessen und um eine Erneuerung des Kulturkampfes, als unbegründet zurückwies. Diese Ansicht wie der friedliche Ton des Bischofs bewegen sich in einem wohlthuenden Gegensatz zu den Auffassungen und Ausführungen derer, welche bisher die Vertretung der katholischen Interessen im Parlament allein in Pacht genommen zu haben vermeinten.

Das beantragte Vertrauensvotum wurde mit 108 gegen 13 Stimmen, von denen 7 polnische waren, angenommen. Dasselbe gehört zu den erfreulichsten Kundgebungen, an denen die Geschichte des Herrenhauses nicht arm ist und welche schon so oft den echt preussischen nationalen Geist dieser Körperschaft betäubigt haben.

Deutscher Reichstag.

59. Plenar-Sitzung vom 5. März 1886.
Berlin, 5. März. Der Reichstag setzte in seiner heutigen Sitzung die erste Beratung der Prammienmonopolvorlage fort. Minister Dr. v. Scholz wiederlegte an der Hand der Motive die getriggen Ausführungen der Gegner des Gesetzesentwurfs in glücklicher Weise sowie er auch die heute geäußerten Besenken des Abgeordneten Dr. Duyl (nat. lib.) als grüßtenheiß gegenstandslos kennzeichnete. Während sich der national-liberale Redner mit einer kommissarischen Beratung einverstanden erklärte, plaidirte der Redner der deutschen Volkspartei, der Sozialdemokraten der Polen, der Schiffer und der deutsch-freisinnigen Partei für Ablehnung der Vorlage im Plenum. Die Beratung wird morgen (Sonntag) 1 Uhr fortgesetzt werden; außerdem sieht noch der Beratungsantrag des Abg. Dr. Reichensperger (Centr.) auf der Tagesordnung.

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 10.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat, wie die „Post“ hört, dem Kriegsminister seine Unterschrift zur Einbringung des neuen Militärpensionsgesetzes im Reichstage gegeben.

Die Vorkommission des preussischen Abgeordnetenhauses begann Freitag die Beratung der Kolonisationsvorlage. Von konservativer Seite wurde eine Reihe von Abänderungsanträgen gestellt.

Die Arbeiterschulskommission des Reichstages hat eine Bestimmung angenommen, nach welcher jugendliche Arbeiter an Sonn- und Festtagen, sowie während der für den Katechumenen-, Konfirmanden- u. Unterricht bestimmten Zeit nicht beschäftigt werden dürfen.

Der Nordd. Allg. Btg. wird aus Posen gemeldet, daß die deutschen Katholiken die Ernennung des Herrn Dinder zum Erzbischof sehr beifällig aufnehmen. Die Polen agitieren munter dagegen weiter.

Die Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses hat unter Zustimmung der Regierung einen Antrag angenommen (mit 10 gegen 4 Stimmen) vom 1. October die Loose der preussischen Klassenlotterie zu verdoppeln.

Die preussische Regierung hat im Bundesrath ein Offizierkommunalsteuergesetz eingebracht. Es erfolgt also doch Regelung dieser Frage durch den Reichstag.

Der Bundesrath hielt Donnerstag eine Sitzung ab, in welcher er sich u. A. mit einem Antrage Bremens auf Korrection der Weser beschäftigte, und die Vorlage betr. Verleihung des Rechtes als juristische Person an Innungen genehmigte.

Der Regierungspräsident von Tiedemann in Bromberg ist zum Mitgliede des preussischen Staatsrathes ernannt worden.

Erzbischof Kremens von Köln hat einen Fastenhirtenbrief erlassen, der sich von jeder politischen Anspielung fern hält.

Die polnische Presse hat eine lebhaftere Bewegung gegen den zum Erzbischof von Posen-Gnesen berufenen Probst Dinder in der Scene gesetzt und fordert die polnischen Landleute auf, gegen die vom Papst getroffene Wahl so lange zu „protestiren“, bis Leo XIII. seine Absicht ändert und den erzbischoflichen Stuhl von Posen-Gnesen unbesetzt läßt oder selbst die Verwaltung desselben übernimmt. Die polnische Presse meint, daß, da Probst Dinder erst in dem im März stattfindenden Consistorium präkonisirt werden soll, es für die Diöcesanen noch Zeit sei, Adressen und Schreiben direct an den heiligen Vater zu richten, worin sie denselben bitten, keinen Deutschen für den Stuhl des heiligen Adalbert zu ernennen, da ein solches Beispiel bis jetzt auch nicht ein einziges Mal in der Geschichte vorgekommen sei, das natürlich der althergebrachten Achtung und Anhänglichkeit der Polen an den apostolischen Stuhl zu großem Schaden gereichen werde. Es würde ein großer ungescheuerer Fehler sein, sich durch irgend welche Rücksichten, durch Furcht oder Mißverständnisse und lächerliche Gefügigkeit und Zartgefühl von einem energischen Handeln abhalten zu lassen.

Die Ehrfurcht vor dem Willen des Heiligen Vaters scheint hiernach unter den polnischen Katholiken nicht sehr groß zu sein. Hieraus ersieht man, daß für die Polen die „Bezeichnung des Stuhles des heiligen Adalbert“ in erster Linie eine national-polnische Frage und nicht eine kirchlich-religiöse ist, und daß man vom Papst die Unterstützung der national-polnischen Ansprüche verlangt.

Großbritannien. Die Nachricht des Londoner Standard, daß Königreich Birma solle offiziell Englisch-Indien einverleibt werden, ist etwas verfrüht, da die Verhandlungen mit China, das bekanntlich die Oberhoheit über Birma beansprucht, noch nicht ganz zum Abschluß gelangt sind. Der Abschluß soll aber bald erfolgen.

Schweden-Norwegen. Die erste schwedische Kammer hat ein Gesetz wegen Einführung eines

Getreidezolles mit 75 gegen 57 Stimmen abgelehnt.

Spanien. Die Königin-Regentin Marie Christine ist noch immer unwohl und genöthigt, das Zimmer zu hüten.

Belgien. Die belgische Regierung will nach Erklärungen des Kriegsministers in der Kammer den Versuch machen, sechs Kanonen nach deutschem Muster zu verfertigen, um die Güte des einheimischen Stahles zu prüfen. Bisher bezog Belgien sein Feldartilleriematerial aus Deutschland. Die 6 Kanonen sollen bei einer Gießerei in Seraing gestellt sein.

Frankreich. Allen Fremden in städtischen Diensten, namentlich den deutschen Straßenkehrern von Paris, ist gefündigt worden. Dieselben werden bis zum 15. März durch Franzosen ersetzt werden.

In der Angelegenheit der Prinzen-Ausweisungen hat das Ministerium in der Kammer glücklich die Oberhand behalten. Der Ministerpräsident erklärte, die Kammer dürfe auf die Wachsamkeit und Energie der Regierung gestrotzt rechnen. Darauf wurden alle Ausweisungsanträge abgelehnt und mit großer Majorität der Regierung das Vertrauen der Kammer ausgesprochen. Ueber den Berg wäre das Ministerium also fort.

Orient. Den am Mittwoch nun glücklich erfolgten Friedensschluß zwischen Serbien und Bulgarien in Bukarest haben die Bulgaren festlich begangen. Die Serben dachten an die empfangenen Siege und schwiegen sich aus.

Aus der Stadt und Umgebung.

** Den von uns mehrfach annuncirten, vom Apotheker C. Stephan in Treuen im Großen fabricirten Cocawein, welcher von Aerzten sehr günstig beurtheilt wird, können wir dem Publicum als Hausmittel wohl empfehlen. Derselbe wirkt so eminent stärkend auf das Nervensystem, daß er Migräne, sowie nervöse Zahn- und Kopfschmerzen schnell (meist schon in wenigen Minuten) hebt. Derselbe günstige Wirkung zeigt er bei allen Schwächen des Magens wie Appetitlosigkeit, Erbrechen pp. und kann allen, denen ihr Beruf angestrengte Nacharbeit auferlegt, dieser Cocawein als außerordentlich anregendes und belebendes Mittel warm empfohlen werden. Derselbe ist in den Apotheken zu haben, event. auch direct zu beziehen.

** Gestern Abend ging mit vielem Beifall im Kaiserballen-Theater vom ersten Male Willöcker's „Gaspardone“ in Scene und wird am Sonntag eine Wiederholung der Operette stattfinden. Am Montag wird der „Salontyroler“ von Moser gegeben, ein Stück, dessen Aufführung vom Publicum seit langem herbeigesehnt worden.

** Der Wunsch vieler unserer geehrten Leserinnen dann und wann ein wenig über die Mode unterrichtet zu sein, hat uns veranlaßt auch diesem Zweig der Litteratur in unseren Spalten ein Plätzchen zu gönnen und werden wir nunmehr diese Berichte, in der Erwartung damit Beifall zu finden, in zwanglosen Zwischenräumen, je nachdem es die Mode erfordert, erscheinen lassen. Der Raum unserer Zeitung bedingt es schon, daß dieselben in gedrängter Kürze Alles von Belang enthalten müssen und so freut es uns in dem bekannten Geschäftshaus für Damen-Moden Aug. Polich in Leipzig eine Quelle gefunden zu haben, welche, weil mitten in der Modewegung stehend am Besten unterrichtet ist über das, was wirklich getragen wird.

* Das neue in seiner ganzen Ausdehnung ganz bedeutend zu nennende Hotel „Wettiner Hof“ in Altenburg, dessen Besitzer Herr Gustav Meuschke, ist am 1. März dem Verkehr übergeben worden. Die Lage des Hotels am Fuße des herzoglichen Schlosses, gegenüber dem Hoftheater, ist eine vorzügliche, der Styl des Baues in moderner Renaissance gehalten. Eine stattliche Facade mit Balkons und schönem Portale u. prachvollem Treppenhause, kunstvolle Malereien, riesige Spiegel, harmoniren mit einer eleganten, zugleich aber soliden inneren Einrichtung der gesamten zahlreichen Zimmer und Salons; man ist hier bestrebt gewesen, den hier verkehrenden Fremden vergessen zu lassen, daß er sich in einem Hotel, vielmehr in einem

bei allem Luxus doch behaglichen Hauswesen befindet.

Provinz und Umgegend.

Erfurt, 1. März. Ein hiesiger Kaufmann stieß vor einigen Tagen auf der Straße mit einem Fleischergesellen so wuchtig zusammen, daß ersterer eine starke Gehirnerwässerung erlitt, welche gestern den Tod herbeiführte.

† Eine kurze, aber traurige Geschichte. Am Sonnabend schickte in Döhlen bei Pöschappel eine Frau ihren 19jährigen Knaben mit dem Mittagessen zu ihrem auf Arbeit befindlichen Mann. Unterwegs betheiligte sich der Knabe an einer Schneebataille und als er endlich seinen Topf wieder aufnehmen wollte, ist derselbe gestohlen. Heulend kommt der Knabe nach Hause zur Mutter, diese aber droht ihm, ihn nicht eher in die Wohnung zu lassen, bis der Topf zur Stelle sei. Darauf geht der Knabe fort und kommt nicht wieder. Am Abend wird er gesucht, aber nirgends gefunden. Endlich, am Sonntag morgen, findet man ihn, still und eiskalt — erfroren unter der Burgler Brücke.

Bermischte Nachrichten.

— Ueber das Befinden des Kaisers wird mitgetheilt, daß sich am Mittwoch leider auch Schnupfen und Heiserkeit eingestellt haben. Letztere hat aber bereits wieder abgenommen, und das Hüftenleiden nimmt abauernd normalen Verlauf. Donnerstag arbeitete der Monarch mit dem Kriegsminister und dem Chef des Militärkabinetts und ertheilte Nachmittags dem Grafen Serbert Bismarck Audienz. Das Diner nahmen die Majestäten zusammen mit dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm ein. — Die Kronprinzlichen Herrschaften entsprachen einer Einladung des englischen Vorkämpfers zum Diner und wohnten später dem Balle beim Herzog von Ulfest bei.

— Der Reichstanzler leidet seit drei Tagen an einem schmerzhaften Muskelfheumatismus in Brust und Schultern. Seiner Absicht, sich wenigstens am Freitag an der Reichstagsdebatte über das Branntweinmonopol zu betheiligen, ist im Hinblick auf früher von ihm erlittene Anfälle von Lungen- und Brustfell-Entzündung so bestimmt von den Aerzten entgegengetreten worden, daß darauf hat verzichtet werden müssen.

— Aus Karlsruhe wird vom Freitag über das Befinden des Erbgroßherzogs von Baden telegraphirt: Der Patient hatte eine unruhige, durch Athembeschwerden gestörte Nacht. Freitag Morgen war das Fieber geringer, die Atmung freier, im Uebrigen ist der Zustand unverändert.

— Der 3. März war der 25. Jahrestag der Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland. Er ist sang- und klanglos vorübergegangen. Der Czar selbst war gegen eine offizielle Feier.

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.

Neues Theater. Sonntag, den 7. März, Die Follunger.
Mies Theater. Sonntag, den 7. März, Anfang 3 Uhr: Der Bettelstudent. Abends 7 Uhr: Zum 1. Male wiederholt: Tilli.

Gandel und Verkehr.

Magdeburg, 5. März. Rand-Beizen 155—160 M. Weiß-Beizen — — M., glatter engl. Beizen 148—155 M., Rand-Beizen 138—145 M., Roggen 132—138 M. Ebenholz-Werke 142—158 M., Rand-Werke 124—134 M., Sauer 130—148 M. per 1000 Kil. Kartoffelpf. pro 10,000 Literprocent loco ohne Faß 36,30—38,50 M.

(Für eine Mark.) Druzberge (Magb. Magdeburg.) Gebrüder Herr! Wegen den von Ihnen bezogenen Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen, die ich gegen Appetitlosigkeit angewendet, bezeuge ich hiermit der Wahrheit gemäß, daß dieselben bei mir guten Erfolg leisteten, denn nach Verbrauch einer Schachtel war das Uebel vollständig gehoben. Es zeichnet sich S. Kistnermann.

Man versichere sich stets, daß jede Schachtel Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1 in den Apotheken) ein weißes Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt's trägt und wesse alle andere verpackten zurück.

Bei der jetzigen oft rauhen und veränderlichen Witterung, wo Erfrühtungen an der Tagesordnung sind, machen wir auf die seit 20 Jahren bewährte und auch ärztlichefeils anerkannte Borzüglichkeit des ächten rheinischen Trauben-Brauf-Sonigs von W. S. Biedenheimer in Mainz aufmerksam.

Anzeigen.

Die zuverlässige Wirkung von **Liebe's Malzextract** und dergl. **Bonbons** bei catarrhal. Leiden darf erneut hervorgehoben werden. In den **Apotheken** stets die echten von **J. Paul Liebe-Dresden** verlangen!

Atteste betr. den Kanarienvogel-Post-Versand von **H. Wafke, St. Andreasberg im Harz**. Der Raumerparnis wegen lasse ich hier nur einige Atteste folgen, die an mich resp. über mich und meine Kanarienvogel geschrieben sind. 1000 andere Atteste erläßt jeder Vogelliebhaber gratis und franco zugefandt.

Ich verpflichte mich für jedes dieser Atteste, dessen Inhalt von mir verändert, dessen Sinn von mir entfällt, oder das auf unläutere (unechthafte) Weise erworben ist, 1000 Mark an die hiesige Ortsarmenkasse zu zahlen. Es kriehen: 51) Gräfin Posadowsky-Wehner, geb. v. Cranach, Groß-Banowo, b. Nicolai, Reg.-Bez. Pommern, am 25. 2. 85: "... denn vor wenigen Minuten erkreute es mich durch einen herrlichen köstlichen Gesang." — 52) Herr **Joh. Schmidt**, Überwangen, Reg.-Bez. Königsberg, am 24. 2. 85: "... bin mit dem Vogel auf's höchste wohlzufrieden." — 53) Herr **Wilh. Soltan**, Buchhalter, Hamburg, St. Pauli 2 Friedrichstr., 34. I am 25. 2. 85: "Der Vogel singt allerliebst." — 54) Herr **Gutebestger H. Diefenfeld**, Menglers bei Sontra, Prov. Hessen, am 20. 2. 85: "Da der vor Weihnachten b. J. gekaufte Vogel sehr gefallen hat." — 55) Herr **J. J. Klenow**, Rittergutsbes., gr. Lüttenhagen, Post Eisenburg in Ostpr., 20. 2. 85: "Im Wohlgebornen darf ich mittheilen, daß der im Juni vorigen Jahres von Ihnen bezogene Kanarienvogel nicht allein sehr gut hier angekommen ist, sondern auch mich und alle Leute durch seinen hübschen Gesang sehr erfreut." — 56) Herr **A. Behr**, Ortman a. d. Cottbus-Großbainers Eisen., am 19. 2. 85: "Ich wende mich mit größtem Vertrauen an Ihre Adresse, von der ich nur gutes höre." — 57) Herr **Lehrer Georg Wels**, Stettberg b. Oberdachsteden, Bayern, am 18. 2. 85: "So viel ich bis jetzt bemerkt habe, bin ich bestens zufrieden worden und bin deshalb recht zufrieden. Schon am 1. Tag ließ der Hahn seine prächtigen Touren vornehmen. Jetzt ist er vollständig eingewöhnt, weshalb er auch sehr fleißig singt. Meiner weiteren Empfehlung dürfen Sie versichert sein. Mit freundlichem Gruß, Achtungsvoll." — 58) Herr **Carl Kiezuetter**, in Kornbühl bei Scheinfeld, Mittelfr., Bayern, am 17. 2. 85: "Ich bin mit dem Vogel in Farbe und Gesang sehr zufrieden und sage Ihnen hiermit meinen besten Dank." — 59) Herr **Nich. Schwabe**, Dresden-Alst. Rosenftr. 69 am 1. 2. 85: "Ueber die Vögel, welche Sie mir vergangen Jahr im October schickten, kann ich Ihnen das beste Zeugnis ausstellen, resp. für's Männchen, welches ganz nach meinem Wunsche ausgefallen war, und bis dato sein Lied nach seiner alten Weise vortrug. Ich glaube dies mit Recht schreiben zu können, indem ich doch auch ein bißel Kenner des Gesanges und eifriges Mitglied des Dresdener Vereins: "Kanaria" bin." — 60) Herr **Schrittleger Clemens Schloffer**, Kempen, Bayern, am 24. 1. 85: "Der Vogel ist ganz gut hier angekommen und singt ausgezeichnet." — 61) Herr **Wolff Adenhauser**, Eßigs, Slavon., am 6. 1. 1885: "... Beide sind brav und werden von Jedem, der sie sieht und hört, belobt." — 62) Herr **Joh. Coertz** in Wehrb. b. Widratsherg, Reg.-Bez. Düsseldorf: "Zuerst meinen herzlichsten Dank für den Vogel, den ich im vorigen Jahre von Ihnen erhalten habe, ich war damit recht zufrieden." — 63) Herr **Simon Kuitze**, Eberhardsdorf, Niederstf., am 30. 1. 85: "Gute Ihnen bezaunt, daß ich mit dem Vogel, den Sie mir geschickt haben, sehr zufrieden bin." — 64) Herr **C. Meyer**, Weidhof, Gohlftein: "... mit dem im vergangenen Jahre gekauften bin ich sehr zufrieden." — 65) Herr **Fr. Wolff**, Berlin C. Klosterstr. 110, am 28. 1. 85: "... und bin damit sehr zufrieden." — 66) Herr **Jos. Aug. Mührer**, Gerichtsbesoldeter, Weissenburg i. Pr., am 27. 1. 85: "Der mit zugefandte Kanarienvogel ist am 24. d. M. glücklich angekommen, derselbe erfreute mich schon am folgenden Morgen mit seinem herrlichsten Gesang, und kann man ihm die gemachte Reise nicht merken. Ich bin in jeder Beziehung mit ihm zufrieden." — 67) Herr **Gutebestger C. Frcht**, Wartmannshagen b. Grimmen, am 12. 6. 79: "Schon früher von Ihnen Kanarienvogel bezogen, die ganz vorzüglich gelungen." — 68) Herr **Josef Kallitoda v. Falkenstein**, Apotheker und beeideter Chemiker, Binowce, Slavon.: "Nach drei Jahren der Kanarienzüchtung, die ich sehr genau und rationell, mit Stämmen mehrere Dutzend betriebe, wobei jedoch Vögel mit sehr hohen Preisen in Verwendung kamen, erhielt ich nur von Ihrem Stamme ausgezeichnete Resultate. Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen für die mir bereitete viele Freude bezüglich zu danken, und ich kann nur sagen, daß Ihr Stamm in jeder Hinsicht als das Beste bezeichnet werden kann." — 69) Herr **Ernst**, Gütereigenschaften-Vorsteher, Königl. Oshahn, Königsberg, Pr., im Jan 85: "Der mir am 15. Oct. v. J. überlieferte Vogel entspricht ganz meinen Wünschen, er singt fleißig, rein und angenehm." — 70) Herr **Engelbert Beck**, Troppau, Distr. Eschl., am 11. 1. 85: "Minen besten Dank, Herr Wafke, werde auch nicht verabsäumen, Sie in bekannten Kreisen auf das wärmste zu empfehlen und bei nächstem Bedarf nur bei Ihnen vorzuziehen." — 71) Fräulein **Marie Kraft**, Derden, Kait. Wilschlagplatz 5 II., am 5. 1. 85: "Gehter Herr Wafke, der von Ihnen gekaufte Vogel ist mobilsten bei uns eingetroffen (am 17. 12) und singt sehr schön! Ich bin Ihnen sehr dankbar dafür." — **H. Wafke in St. Andreasberg.**

Einen Lehrling sucht

C. Lechte, Maler, Gotthardtstr. Nr. 7 II.

Auction!

Sonnabend, den 6. März, Vormitt. 8 1/2 Uhr sollen **Burgstr. 13** die Restbestände der **Böhmischen Konkursmasse** bestehend in: Socken, Pfeifenköpfe, Pfeifenstiele und sonstigen Rauchutensilien sowie ein Ofen und dergl. mehr öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Merseburg, 3. März 1886.
Der Massenverwalter Kunth.

500,000 Thaler

zu 4 %.
Stiftsgelder, habe getheilt auf feinste und feine Ackerfrucht zu verleihen und bitte um recht viele geschätzte Aufträge. Werthen Verleiher stets kostenfrei.
C. Schondorff, Bahnhofstr.
Erstes Hypothekengeschäft Magdeburg's.

Nur echt mit dieser Schutzmarke.
Professor Dr. Lieber's
Nerven-Kraft-Elixir



zur bauernden, radicalen und sicheren Heilung aller, selbst der hartnäckigsten Nervenleiden, besonders aber, die durch Jugendverirrungen entstandenen Taubheits- und Blindheitszustände, Blieschicht, Angstgefühle, Kopfschmerzen, Migräne, Herzklopfen, Magenleiden, Verdauungsbeschwerden etc.
Das Nerven-Kraft-Elixir, aus den besten Pflanzen aller 5 Welttheile, nach den neuesten Erfahrungen der med. Wissenschaft, von einer Autorität ersten Ranges zusammengestellt, bietet somit auch die volle Garantie für Selbstheilung obiger Leiden. Alles Nähere besagt das jeder Flasche beiliegende Circular. Preis 1/2 Fl. Mk. 5.—, Depot Fl. M. 9.—, gegen Einzahlung oder Nachnahme.
Haupt-Depôt M. Schulz, Hannover, Schillerstr. Depot:
Löwenapotheke, Halle a/S.
Albert-Apotheke, Leipzig.
Hofapotheke, Camburg.
Königl. Apotheke, Grossen.
Königl. Apotheke, Döben.
Fernere zu beziehen durch:
Carl Drowes, Gera (Reuss).
Rud. Falke, Eilenburg.

Kinder
von 4 Monaten an nehmen sichtbar zu, reicht man ihnen die **Milch mit Zusatz von Zimpe's Kindernahrung.**
Packete à 50 und 150 Pf. bei Oscar Leberl, Drogenhandlung, Merseburg Burgstraße 16.

Echt nur Radlauer's Hühneraugenmittel, radicale, schmerzlose, sofortige Wirkung. Carton mit Flasche und Pinsel = 60 Pf. 2) Radlauer's Coniferen-Geist, von prachtvollen Tannenwaldgeruch, zur Reinigung und Ozonisierung der Zimmerluft. Flasche 1.25 Pf., 6 Flaschen = 6 M. Zerstäuber von 75 Pf. an. 3) Radlauer's Spitzwegerichbonbons, gegen Husten und Heiserkeit, Schachtel = 50 Pf. sämtlich aus Radlauer's Apotheke in Posen, prämiirt mit der Goldenen Medaille. Depot in Merseburg in den Apotheken und Drogenhandlungen.

Gegen
Hals- & Brust-Leiden
sind die **Stollwerck'schen Honig-Bonbons, Malz-Bonbons, Gummi-Bonbons, à Packet 20 Pfg., sowie Stollwerck'sche Brust-Bonbons, à Packet 50 Pfg., die empfehlenswerthe Hausmittel.**

Spitzwegerich-, Althee- u. Honigmalz-Bonbon
gegen Hals- und Brustleiden von vorzüglicher Wirkung empfiehlt
G. Schönberger.

Heute!!
hochfeine Waare!!
R. Kolbe, Rossflächter, große Sirtistrafte Nr. 9.

Versicherung!

Eine alte bedeutende Feuer-, Lebens- und Unfallversicherungs-Gesellschaft ersten Ranges wünscht ihre Agentur Merseburg anderweitig zu besetzen.

Nur fleißige angeesebene Bewerber finden Berücksichtigung; Stellung lohnend. Offerten werden unter U. U. 120 durch die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse in Magdeburg** erbeten.

1500000 Mark
4% Institutselder
bis 25 fach. Heinertrag } auf Acker
bis 2/3 der Tage } auszuliehen durch
Ernst Haassengier.
Halle a/S.

Tausende,

die an **Blasen- und Nierenkrankheiten** (auch **Stein, Striktur, Bettnässen**), sowie **Geschlechts- und Frauenkrankheiten**, selbst in den verzweifeltsten Fällen gelitten, wurden durch entsprechendes Verfahren in kurzer Zeit **geheilt**, worüber die mit täglich zugehenden Dankschreiben den sichersten Beweis geben. Prospekt gratis. Brieflich sich zu wenden an **F. C. BAUER**, Specialist, Klinik Margarethenthal, Binningen-Basel (Schweiz.)

Zeugniß.

Hierdurch bescheinige ich **Herrn G. F. Bauer**, Spezialarzt, daß ich in kurzer Zeit durch sein Spezialverfahren von meinem so schmerzhaften Nierenleiden, welches ich fünf Jahre hatte, befreit bin.

Ich kann nicht unterlassen, demselben meinen besten Dank dafür auszusprechen.
Weissenfels a. Saale, 15. Februar 1886.
Victor Ehrlich.

6 bis 7 Schock

veredelte Apfel- und Birnbäume, desgleichen 5 Schock Pflaumenbäume zum Verpflanzen, hat zu verkaufen
Schlegel in Röderling
bei Mücheln.

Gesucht

wird von einer Dame zum 1. Juli ein Logis von 2 bis 3 Stuben mit Zubehör in freundlicher Lage vor der Stadt. Offerten sind in der Kreisblatt Expedition niederzulegen.

Altenburger Kirchlicher Verein.

Donnerstag den 11. März, findet unser letzter Familienabend für diesen Winter in der **Kaiserhalle** statt. Beginn pünktlich 7 1/2 Uhr.

Herr Regierungsrath Haupt will uns die Fortsetzung seines früher begonnenen Vortrages geben. Außerdem werden kleinere Vorträge, besonders auch musikalische erfolgen.

Jedes Vereinsmitglied erhält außer der Mitgliedskarte durch den Vereinsboten noch 3 Billets. Alleinkehende Frauen erhalten auf Verlangen Karten von einem der Vorstandsmitglieder. Der Saal wird sorgsam geheizt und der Bühnenvorhang wird geschlossen werden.

Der Vorstand,

v. Bocke, Delius, Förgelb, Graefenstein, Krause, Roth, Sad, Schön, v. d. Schulenburg, Schwengler.

Funkenburg.

Sonntag, den 7. d. M., von Abends 7 Uhr an

Tänzen.

D. Brandin.



Ein junger schwarzer Jagdhund mit weißer Brust, auf den Namen "Lorb" hörend, ist abhanden gekommen. Wiederbringer erhält gute Belohnung.
Schkopau. Lippold, Gastwirt.

Stadtverordneten-Wahlen!

In der am Dienstag Abend im „Herzog-Christian“ stattgehabten Versammlung der wahlberechtigten Bürger der II. Abtheilung wurden die Herren Rentier **Franz Hippe**,

Schmiedemstr. **Carl König**, (Neumarkt)

als Candidaten für die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen aufgestellt.

Wir bitten unsere geehrten Mitbürger bei der am **Montag, den 8. März, Vormittags 10 Uhr** stattfindenden Wahl **vollzählig** zu erscheinen und ihre Stimmen auf die vorgeschlagenen Candidaten zu vereinigen.
Der Vorsitzende.

Altenburg.

Hotel „Wettiner Hof“.

Herrlichste Lage, unmittelbar am Herzoglichen Residenzschlosse und gegenüber dem Hoftheater, neu erbaut.

Hotel I. Ranges.

Zimmer von Mark 2,— incl. Licht und Bedienung.

Omnibus an der Bahn.

Eröffnet am 1. März 1886.

Besitzer: **Gustav Meuschke.**



Zur Confirmation Gesangbücher

grober und feiner Schrift
in geschmackvoller, moderner, wie einfacher
Ausführung
gut und dauerhaft gebunden,
empfiehlt in schöner Auswahl

Gustav Lots.

Bei jeziger oft rauher und veränderlicher Witterung, ist der seit nunmehr 20 Jahren als vorzügliches Haus- und Genusmittel bei **Kuften, Heiserkeit, Verschleimung, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Keuch-**husten bewährte und beliebte ächt rheinische



Trauben-Brust-Honig

besiens zu empfehlen. Alle Flaschenfüllungen müssen mit dem handelsgerichtlich eingetragenen Etiquett und nebiger Verschlussmarke, sowie mit einem Prospect, Gebrauchs-Anweisung und zahlreiche Atteste enthaltend, versehen sein. Haupt-Depôts Leipzig:



Engel-Apothek — München: Maximilian-Apothek — Stettin: Königl. Hof- und Garnison-Apothek. Niederlage in Merseburg bei Heinr. Schulze jr., Entenplan 4; Halle: Helmboldt & Co.; Lauchstädt: F. H. Langenberg; Lützen: Ludw. Auerbach; Rüheln: E. Temme; Schleußig: Gebr. Kleeberg; Weisensefeld: Herm. Bollrath.

Extra Rothklee, auf Seite gereinigt und egal geförnt, **Luzerne**,

empfehl billigt

A. B. „Sauerbrey“

Sonnabend den 6. März steht ein großer Transport echt Zütländer **schwerer Pferde** bei uns zum Verkauf.

Gebr. Strehl.



Gammel-Auction.

Am **Donnerstag, den 11. d. M. Vormittags 10 Uhr** sollen hiersebst **ca. 50 Stück Masthammel**, einzeln, öffentlich an Weißbiende gegen sofortige Baarzahlung verkauft werden.

Rittergut Wegwitz bei Merseburg.
H. Ahrenholz.

Gesucht

Agenten und Reisende zum Verkauf von **Kaffee, Thee, Reis** und **Hamburger Cigarren** an Private gegen ein Fixum von 300 Mark und gute Provision.

Hamburg. J. Stiller & Co.

Einladung

zur **Versammlung des Bienenzüchter-Vereins für Merseburg u. Umgegend** Sonntag den 7. März, Nachmittags 3 Uhr in **Luke's Restaurant.**

Vorträge über den Kanigstock, über Frühjahrsarbeiten und verschiedene Wirthheilungen.

Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Zettel werden nicht mehr getragen!

Theater in Merseburg.

Kaiser Wilhelms-Halle.

(Dir.: A. de Rolte.)

Sonntag den 7. März:

Im Abonnement.

Bei gewöhnlichen Preisen und ohne Zuschlag. **Neu! Zum 2. Male: Neu!**

Gasparone.

Operette in 3 Acten von F. Zell und R. Genée. Musik von Carl Millöcker, Componist des „Bettelstudent“ u. s. w.

Regie: Herr **Prée**. Dirigent: Herr Kapellmeister **Osske.**

Personen:

Charlotte, verwitwete Gräfin von Santa Croce	—	Frl. Sigler.
Babolenia Rasoni, Podesta von Syrakus	—	Herr Horny.
Sindulfo, sein Sohn	—	Dir. A. de Rolte.
Conte Erminio	—	Herr Gabel.
Luigi, dessen Freund	—	Herr Böhr.
Benozzo, Wirth	—	Herr Prée.
Sora, sein Weib	—	Frl. Woffidlo.
Zenobia, Duenna der Gräfin	—	Frau Scheld.
Marietta, Kammerzofe	—	Frau Gabel.
Maffaccio, Schmuggler, Benozzo's Onkel	—	Herr Scheld.
Ruperto Corticelli, Oberst	—	Herr Bartels.
Guabini, Lieutenant	—	Herr Jahn.
Basilio, { Schmuggler	—	Herr Regiment.
Pietro, {	—	Herr Müller.
Beata, { Bäuerinnen	—	Frl. Dieg.
Elenora, {	—	Frl. Garl.
Emilia, {	—	Frl. Wenk.
Renata, {	—	Frl. Müller.

Preise der Plätze:

Kassenpreise: Nummerirter Sperrfis 1,50 M. Parterre 75 Pf. Gallerie 30 Pf. — **Vorverkauf:** Nummerirter Sperrfis 1,25 M. Parterre 60 Pf. sind in der Cigarrenhandlung von W. Wiese, in der Materialwaarenhandlung von G. Hennicke und in der Cigarrenhandlung von Schulze, Entenplan, zu haben.

Der Umtausch der **Sperrfis-Billets** gegen bestimmte Nummern findet am Tage der Vorstellung bis **Nachmittags 5 Uhr** bei A. Wiese statt.

Abonnements-Billets Sperrfis à Dgd. 12 M. Parterre à Dgd. 6 M. sind in halben und ganzen Duzend in F. Stollberg's Buchhlg. zu haben.

Zettel werden nicht mehr ausgetragen.

Der Salontyroler.

Rußspiel mit Gesang in 4 Acten von G. v. Moser.

(Zettel in der Montags-Nummer.)

Selbstgeopfert.

Roman aus dem Leben einer Großstadt.
Von C. Friedrich.

9. Fortl.]

Ein flammender Blick suchte in den Augen der Signorina auf.

„D, mit dem größten Vergnügen, Robert,“ versetzte sie in scheinbar entgegenkommendster Weise. „Ich bin es wirklich müde, immer und ewig den „Fidelio“ zu hören. Ich stelle die Plätze zu Ihrer Disposition.“

Er sah die Sprecherin überrascht an. Ihre jeltam rasche Bereitwilligkeit machte ihn momentan stufig; aber erzeigte sie ihm dieselbe vielleicht darum, um ihn ihre vorherigen Worte vergessen zu machen? Vereute sie vielleicht bereits, was sie zu ihm gesprochen? Und mit keinem Worte fragte sie ihn, für wen er die Logenplätze zu haben wünschte!?

Robert gab nur verlorene Antworten in dem salongewohnten Gespräch, welches die Dame mit ihrem Besucher jetzt antippte, und es war ein eigenartiger Eindruck, der sich seiner bemächtigt hatte und den er nicht abzuschütteln vermochte, als er sich bald erhob, um sich zu verabschieden.

Die Leidenschaftlichkeit, welche er gezeigt, als er den Salon betreten und die schöne Frauengestalt im Sessel bewunderte, war verfliegen wie eine Schaumbblase, welche der Wind erfaßt und auseinander getrieben mit rauhem Hauche.

„Seien Sie nun, was immer Sie sind, vor der Welt, das weiß ich, sind Sie Ehrenmann genug, ein gegebenes Wort zu halten!“

Unaufhörlich umtönten ihn diese Worte und raubten ihm alle die Festigkeit, welche dieser charakterlose Mann sonst mit solcher Vornüchtheit zur Schau zu tragen verstand und die ihn in Nichts schwankend werden ließ.

Doch bah! Was kimmerten ihn die versteckten Drohungen dieser Frau von Welt, welche vielleicht irgend ein verborgenes Ziel damit verfolgte? Er war ein Narr, ein vollendeter Narr, daß er sich eine Stunde durch die Worte einer Frau hatte verkommen lassen! Leben, Genießen, das waren die Worte, welche auf der Flagge standen, unter deren Banner er segelte. Also fort mit allen düsteren Gedanken! Das Leben winkte ihm, den Reich der Freude galt es zu leeren bis auf die Reige.

An dem Fenster ihres Salons, halb verborgen hinter den Vorhängen, stand Signorina Torelli, dem jungen Mann, der, übermüthig seinen silberbeschlagenen Spazierstock schwingend, davonschritt, mit brennenden Augen nachblickend, bis er ihrem Gesichtskreis entschwinden war.

Dann erfuhr trat sie langsam in das Gemach zurück.

„Vortrefflich!“ sprach sie vor sich hin. „Er selber bietet mir die Handhabe, ihn zu fassen. Wie erschreckt er drein sah, als ich ihm drohte! Ob er in Wirklichkeit Nichts davon weiß, oder ob er sich nur verstellte? Gleichviel, ich habe das Heft in Händen und ich werde es in Händen behalten, so wahr ich Bianca Varesco heiße!“

Erschreckt fuhr sie über ihre eigenen Worte zusammen.

Mit raschen Schritten durchmaß sie den Raum. Ein Blick durch die zurückgeschobenen Portiere zeigte ihr, daß das Vorgemach leer sei. Ein Athemzug der Erleichterung hob ihre Brust.

„Es hörte mich Niemand! Fast hätte ich mich selbst verrathen!“ flüsterte sie nach ihrem Platz vor dem Kamin zurückkehrend und nachlässig auf den Sessel wieder niedersinkend. Und ihre Augen von Neuem auf die Flammen richtend, fuhr sie fort: „Das also wolkte Ihr mir verrathen, züngelnde Gluthen? Ha, der blinde Thor! Und er wählte, ich durchschaue ihn nicht, ich wisse nicht, wozu er die Versicherung zu haben wünschte, ob ich die Oper besuche oder nicht! Ah, mein hochgeehrter Herr, Sie spielen brillant, aber Sie sollen ihren Meister gefunden haben. Führen Sie immerhin Ihre reizende Angebotete in die Oper, auf den Platz, der mir gebührt; auch ich werde dort sein, und wehe, wehe Ihnen, wenn meine Ahnung sich bewahrheitet!“

Siebentes Kapitel.

„Madame, ein Herr wünscht seine Aufwartung zu machen!“

Frau de Courcy wendete das Gesicht dem alten Guillaume zu, der vor ihr stand und ihr auf silbernem Präsentirteller die Karte des Besuchers entgegenhielt.

„Robert Kolbe,“ las sie den in altdeutschen Lettern ausgeführten Namen halblaut von der Karte ab und in ihren Augen flackerte ein lebhaftes Interesse auf.

„Sie haben den Herrn in den Salon geführt?“ sprach sie, sich aus ihrer nachlässigen Stellung aufrichtend. „Ich werde sogleich erscheinen. Und noch Eins, benachrichtigen Sie auch Fräulein Valentine, daß ihre Gegenwart im Salon gewünscht werde.“

Der Diener verneigte sich und entfernte sich mit der einem Domestiken von alter Schule eigenen Geräuschlosigkeit.

Draußen vor der Thür aber verlangsamte sich sein Schritt und kopfschüttelnd murmelte er vor sich hin:

„Was ist da im Werke? So kenne ich unsere Madame nicht, seit sie in unser Haus kam. Kann sie sich täuschen lassen? Ist es möglich? Gott bewahre das unschuldsvolle Kind vor einem solchen Schicksal!“

Während dieses Monologs hatte er den Salon erreicht, wo er seinen Auftrag dem harrenden Besucher in förmlichster Weise ausrichtete.

In ihrem Boudoir saß indessen Valentine, die fleißigen Finger über die Stickerei gleiten lassend, welche zu der Mutter nahem Geburtstag bestimmt war, und dabei mit Madeleine, welche in dem Zimmer geschäftig waltete, plauderte.

„D, Madeleine, wie lang mir der Abend ward und wie ich aufathmete, so leid mir der Mama Unwohlsein that, als sie mir sagte, daß wir vorzeitig aufbrechen müßten, ich kann es Dir gar nicht sagen,“ sprach das junge Mädchen eben. „Weißt Du denn noch nicht,“ fuhr sie plötzlich lebhafter fort, „wann Mama den ersten Empfangsabend in diesem Hause veranstalten wird? Nach den erhaltenen Einladungen sind wir doch schon Revanche schuldig.“

„Ach theures Fräulein, ich kann Ihre Ungeduld ja ganz und gar verstehen und wie es mich schmerzt, das liebe, kleine Herz so schwer an seinem Kummer tragen zu wissen!“ rief die weichherzige Französin aus. „Aber, ach, die Hoffnung des Fräuleins dürfte sich so bald nicht verwirklichen. Eine alleinstehende Dame hat die Berechtigung, Rücksichten zu fordern.“

„Aber endlich wird Mama doch nicht mehr ausweichen können!“ warf Valentine ungeduldig ein. „Die Familie Giesenau hatte bereits wiederholt Einladungen an uns ergehen lassen, als wir endlich derselben Folge leisteten. Madeleine, willst Du mir denn nicht beistehen und die Mama auszuforschen suchen?“

„Ob ich will? D, mein liebes Kind, ich will es ja gern, aber die Mama ist seit ihrer Hierherkunft seltsam verschlossen, vor Allem, sobald ich nur auf den Namen Giesenau zu sprechen komme. Sie scheint offenbar durch derlei Hinweisungen verletzt zu sein. Wenn sie am Ende gar den Umgang mit der Familie nicht wünschen sollte.“

„D, nein, nein, Madeleine, sage das nicht!“ rief Valentine, von ihrem Sitz vor dem Stickerahmen aufspringend und die vertraute, ältere Dienerin bei der Hand erfassend. „Ich fühle, je länger die Trennung dauert, daß seit dem ersten Blick mich zu Hermann Etwas huzieht, das ich Dir in Worten nicht beschreiben kann, doch dem ich nicht zu widerstreiten vermag, nicht mit Aufgeböt all meines Willens. Ich habe ihn so lieb, wie — wie —“

„Hörend hielt sie inne. „Wie einen Mann, dem Sie fürs Leben gern angehören möchten.“

„Fürs Leben, o, ja! Ich glaube, wenn ich je einen Bruder besitzen hätte, ich würde ihn nicht lieber haben können, als wie ich Hermann liebe!“

„Madeleine hatte eben eine Erwiderung auf den Lippen, als ein Klopfen an der Thür sie

sich derselben zuwenden ließ. Der alte Guillaume überschritt die Schwelle, um die Botschaft seiner Herrin auszurichten.

„Ein Herr?“ fragte Valentine, sichtlich interessiert. „Sie wissen seinen Namen nicht, Guillaume?“

„Doch, Fräulein,“ versetzte der Diener. „Die gnädige Frau befohlen mir, den Herrn Kolbe zu bitten, in den Salon zu treten.“

Valentine's Stirn beschattete sich schnell und Guillaume beobachtete es mit sichtlichiger Erleichterung.

„Wer ist das?“ fragte Madeleine, als die Thür sich hinter dem Diener geschlossen hatte. „Nannten das Fräulein den Namen nicht in der Erzählung von dem Gefandtschaftsball?“

„Ja, Madeleine, es ist derselbe Herr, von dem ich Dir erzählte, der mir so schöne Worte sagte, bis die Signorina, vor der ich solchen Widerwillen empfand, mich von ihm befreite, daß ich ihr fast um diesen unbewußten Dienst meiner Abneigung wegen Abbitte leistete!“

„Und der kommt jetzt hierher? Fräulein, seien Sie auf Ihrer Hut! Nicht ohne Absichten geschickt sein Besuch hier!“

„Madeleine, ich verstehe Dich nicht!“

„Nun denn, mit deutlichen Worten, dieser Herr Kolbe wünscht Sie zu heirathen!“

„Mich — zu — heirathen?“

„Nun ja, weshalb denn nicht? Ihre Frau Mama gilt stadtbekannt für eine reiche Dame. Sie sind ihre einzige Tochter. Kennen Sie doch jetzt die Liebe aus dem ersten Blick! D, ich müßte mich sehr täuschen, wenn meine Ahnung mich in diesem Falle betrügen würde!“

„D, Madeleine,“ rief Valentine, sich ängstlich an der Dienerin Arm klammernd, „so will ich ihn nicht sehen! Du mußt mich entschuldigen.“

„Was würde das nützen? Der Herr würde wiederkommen, wenn er nur einigermaßen Festigkeit besitzt. Nein, Fräulein müssen dem Unheil mit offener Stirn entgegenreten. Vielleicht irrte ich mich ja auch —“

(Fortsetzung folgt.)

Modebericht

des Geschäftshauses für Damen-Moden
Aug. Polich in Leipzig

Die Fastingszeit mit ihrem lustigen Treiben naht sich ihrem Ende, die Einladungen zu den letzten Gesellschaften ergehen und die Toiletten für den Schlusssball werden in eifriger Berücksichtigung gezogen. Dieses ist die Zeit, wo bald die Läden eilen des nahenden Frühling's unsere Damen daran gemahnen, daß mit dem Wechsel der Jahreszeit auch ein Wechsel in der Kleidungsweise eintreten muß und es



knüpft sich bei der Betrachtung dieses Umstandes die Cardinalfrage daran: Was wird uns die neue Mode bringen? Werden uns die neuen Farben und Facons ansprechen? Auf die erste Frage eine möglichst ergebige aber kurze Antwort zu geben, soll der Zweck dieser Berichte sein. Was die Stoffe anbelangt, so ist zunächst zu betonen, daß die Macht der rauhen Stoffe gebrochen ist. Dieses will jedoch nicht besagen, daß sich der Geschmack dem glatten Cachmir wieder zugewandt hat, nein, auch der ist gänzlich umgeworden und für einige Zeit von der Tagesordnung verschwunden. Das man vorzieht, daß sind die halbglatten aber hartmollenen Stoffe in breitreippigen Diagonalgewebe, von denen man rühmend hervorheben kann, daß sie mit einem „schönen Fall“ Eleganz des Aussehens und Farben-schmelz verbinden. Mit diesem theilen sich kleine Platanen-gewebe in die Gunst der Damen, wie Eclair-Bifon, Krepp brillant, Nicot's und Coralline, welches letzteres seinen Namen davon hat, daß das Gewebe ein Bild wie lauter aneinander gereichte Corallen giebt. Als die größte epochemachende Erfindung müssen wir vor Allem die sogenannten Jagaderelosse bezeichnen, welche in der That etwas Neues, ja besonders Neues darstellen. Man denke sich, um gleicher Zeit die Verwendung anzudeuten, einen Rod mit latter eingebundenen Durchreisen, von denen der untere breit

ist und die darauf folgenden bis zur halben Rockhöhe oder auch bis zum Rockbund immer schmaler werden, so hat man eine Vorstellung vom Bayaderestoffe, welcher in den größten Mannigfaltigkeiten gebracht wird und besonders für junge Damen recht wirkungsvoll und elegant erscheint.

In praktischen Stoffen für Straße und Reise ist der im vorigen Sommer Alles beherrschende Loben abgethan, sein Reich ist zu Ende und das



Eleganter Regen- und Promenadenmantel aus Diagonal-Cheveron.

Erbe haben Diagonal- und Trauersstoffe in beige, Melange und Cheviot angetreten, dazu kommen eine ganze Menge der hübschesten Effekte in Melangestoffen, deren nähere Beschreibung durch ihre große Zahl ermüdend wirken würde und von denen wir hier nur einige reizende Gewebe, wie „Poltowa“, „Grainette“, „Limose“ und Lady like nennen. In die Reihe dieser Gewebe drängen sich nun noch die schönen Perl- und Linienstreifen, welche höchstens fingerbreit auseinander sein dürfen, sowie recht farbenreiche Caros, die mit glatt zusammengetragen werden und sehe da: „Das wäre in großen Zügen Alles.“

Wenden wir uns nun der Beantwortung der Frage zu: „Wie werden die Kleider getragen“, so ist zunächst zu erwähnen, daß der Angriff, den die Crimoline durch ihren Vorboten, die Tourinire, auf den guten Geschmack zu machen beliebt, glänzend abgesehen ist: die Röcke werden deshalb zwar nicht enger, aber eine Fülle schöngeformten Stoffes tritt an Stelle des unnatürlichen Ausbaues und die Rockdrappungen werden länger, während die Röcke selbst freier geschnitten sind. Auf den Ausputz der meist schneeartigen Taillen wird große Sorgfalt verwendet. Einfüge in jabotartig gerasteter Seide oder quergebrestem Plüsch, innerhalb herrenartig zurückgeschlagener Revers von glattem Silt-Plüsch geben die Grundidee für den Taillenbesatz an, hierzu kommen noch die neu auftauchenden feilförmigen Rückengarnituren, welche sehr beliebt zu werden versprechen und niebliche Garnituren an den halbengen Kermeln.



Promenaden-Paletot mit Zuaugen-Fächern. Garnitur Spitzen, Agrament und Bauschleifen.

In Regenmänteln bevorzugt man wieder die halbanteligenen Façons in hauptsächlich tabakfarbenen Tönen, während in hochfeinem Genre auch anliegend gebracht wird. Besonders neu sind an denselben die eigenartigen Revers- und Haltengarnituren. In Promenadenmänteln hat sich die Phantastie einen reichen Spielraum gegönnt und die Mannigfaltigkeit in den Façons und den schönen Schmuck- und Spitzenornamenten ist wahrhaft bewundernswert.

Zu Frühjahrsjackets sind viel farbige Stoffe verwandt und das Motiv des Juavens- oder spanischen Jackens begegnet uns in den mannigfaltigsten Formen. In Frühjahrmänteln sind halb und ganz anliegende kurze Havelocks bevorzugt. Hier auf des Näheren zurück zu kommen, soll Aufgabe eines in Kürze folgenden Artikels sein.

Küffets, Trumeau, Spiegel.

In der von Schildt-Wolfersdorfschen Stiftung Unteraltensburg Nr. 46 ist die

Volksküche

eröffnet, und können Marken die ganze Portion 20 Pfg. und die halbe Portion 10 Pfg. bei den Herren: Bäckermeister H. Borstelmann gr. Sixtistr. 18, Cigarrenhandlung A. Watto Hofmarkt 5, A. Wieses Nachf. Cigarrenhandlung Burgstraße 3, D. Hütbel, Bäckermeister, Unteraltensburg 50, E. Mühlpfordt, Cigarrenfabrikant, Neumarkt 65, in Empfang genommen werden. Merseburg, den 2. März 1886.

Der Testamentsexecutor der v. Schildt-Wolfersdorfschen Stiftung.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden, damit verbundene Maschinen-, Mühlenbau- u. Müllerschule. Sommers. 29. April. Winters. 6. Nov. Pensionat. Dir.: G. Haarmann.

Strong reelle Bedienung.

Wer für sich selbst oder zum Wiederverkauf **Güte braucht** **der** besuche jedenfalls **Leipzigs grösstes Strohhutlager** **Theodor Rössner,** Leipzig, Reichsstrasse 6.

Dort findet man **Güte** jeder Art zu enorm billigen Preisen, z. B.

Damenhüte: nach neuesten Pariser Modellen, elegant garnirt von 2 Mk. an, ungarnirte Strohhüte von 25 Pf. an, elegante Trauerhüte von 3 Mk. an.	Herrenhüte: in den neuesten eleganten Formen. Fühlhüte à 1, 2, 3, 4 1/2 und 6 1/2 Mk. Herrenstrohhüte von 50 Pf. an Specialität: Touristen- und Erntehüte.
Mädchenhüte: elegant garnirt von 1 Mk. an, ungarnirte Strohhüte von 20 Pf. an.	Knabenhüte: Fühlhüte von 75 Pf., Mützen v. 1 Mk. an Strohüte von 40 Pf. an.

Enorme Auswahl.

Schreibsecretäre, Kleidersecretäre, Waschtische

Leipzig-Reudnitzer Möbelhallen.

Leipzig, Neuf. Tauchaerstr. 3, Tauchaer Thor.
Grösstes Möbel-, Spiegel- u. Polstern-Lager,

billigste Bezugsquelle der Möbelbranche
empfehlen Möbel aller Art, vom Einfachsten bis zum Elegantesten. Machen ganz besonders auf

ganze Ausstattungen in allen Preislagen aufmerksam und sichern bei billigster Preisnotirung beste Ausführung zu.

Wiederverkäufern stellen wir die günstigsten Bedingungen.
Verpackung für Auswärts gehende Möbel wird nicht berechnet.

Garnituren, Bettstellen, Matrasen, Sophas,

Friedrichshaller

Bitterquelle, in Folge verbesserter Fassung jetzt bedeutend reicher an mineralischen Bestandtheilen, noch **wirksamer u. deshalb billiger** als bisher. Altbewährtes Heilmittel bei: Verstopfung, Trägheit der Verdauung, Verschleimung, Hämorrhoiden, Magenkatarrh, Frauenkrankheiten, trüber Gemüthsstimmung, Leberleiden, Fettsucht, Gicht, Blutwallungen etc.
Friedrichshall bei Hildburghausen. Brunnendirektion.

Amerikanische Glanz-Stärke

von Fritz Schulz jun. in Leipzig



garantirt frei von allen schädlichen Substanzen. Diese bis jetzt unübertroffene Stärke hat sich ganz außerordentlich bewährt; sie enthält alle zum guten Gelingen erforderlichen Substanzen in dem richtigen Verhältnis, so daß die Anwendung stets eine sichere und leichte ist. Der vielen Nachahmungen halber beachte man obiges Fabrikzeichen, das jedem Packet aufgedruckt ist. Preis pro Packet 20 Pf. Zu haben in fast allen Colonialwaaren-, Drogen- und Seifenhandlungen.

Vertikale Bücherdrucke Kommoden

Anzeigen.

Specialarzt

Dr. med. Meyer.

Berlin, Leipzigerstr. 91.

heilt Unterleibs-, Haut-, Frauenkrankheiten und Schwächezustände Auch brieflich.

Kranken-Berathung

nach dem Grundsatz der Naturheilkunde täglich von 8-4 Uhr. Brieflichen Anfragen bitte 10 Pfg.-Marke beifügen.

Halle a/S., gr. Brauhausg. 19, II.

F. Dielse.

Ein großes, kräftiges Mädchen in ein gutes Haus für Küchen- und Hausarbeit zum 1. April gesucht. Lohn Mk. 120. Adresse in der Kreutzl.-Gep. zu erfahren.

Redaction, Schmalpfefferdruck und Verlag von A. Feilholz in Merseburg, Altenb. Schulplatz 5.

Söhne eines Stammes.

Von einem See-Offizier.

Am 2. März 1877 lief die deutsche Korvette „Gazelle“ auf ihrer Reise nach der syrischen Küste die Sudabay in Kreta an. Der Aufenthalt in der schönen, von bewaldeten Höhen umgebenen Bucht war nicht so angenehm, als man erwartet hatte. Wegen der revolutionären Rundgebungen der Kretenjer war von der türkischen Regierung der Belagerungszustand über die Insel verhängt worden, und an der Küste standen, kaum einen Steinwurf von einander entfernt, Doppelposten und in der Bay lag ein türkisches Fahrzeug, bereit, den Hafen mit Torpedo's zu blockiren. Auch auf dem Lande sah es keineswegs gemüthlich aus, es wimmelte von türkischen Soldaten, und Vaschi-Bozaks wie Fischerfellen sind keine angenehmen Gesellschaftler. Für die Besatzung der „Gazelle“ war es daher ein freudiges Ereigniß, als eines Tages ein Kriegsschiff unter rothweißer Flagge hereingedampft kam, die österreichische Korvette „Donau“. Kaum war der übliche Salut gewechselt, so wurde ein reger Bootverkehr zwischen den Schiffen eröffnet, Kommandanten und Offiziere besuchten einander, nur die Mannschaften blieben sich noch fremd.

Es war, wie gesagt, zu Anfang März. In den blühenden Thälern der Insel grüntem bereits die Batanen und reiten die Drangen, auf den Bergen lag aber noch eine dicke Schneedecke, die sich in der Nacht zuweilen bedentlich vergrößerte. Dabei segten falte Wüde durch die Bergschluchten, so unverhofft und heftig, daß man Tag und Nacht bereit sein mußte, Ketze zu stecken oder noch einen Anker fallen zu lassen.

Eines Abends war das Wetter besonders drohend, der wachthabende Offizier der „Gazelle“ warf besorgte Blicke nach den schwarzen Wolken, die von den Bergen heruntergingen und überzeugte sich öfter durch Beobachtung der stets über Bord hängenden Nothleine, daß das Schiff nicht treibe. Auf der Mittelwache, zwischen 12 und 4 Uhr Nachts, ging es wirklich los. Eine rafende Boefiel von den Bergen in die Tafelagen der „Gazelle“ und der „Donau“, welche sich in die Ankerketten legten, als wollten sie dieselben zerreißen. Die Wache der „Gazelle“ machte die Rüstanker klar zum Fallen und sah, als dies geschehen war, in die Nacht hinaus, ob sich der Himmel noch nicht aufhelle. Dies that er nun malthöserweise nicht, aber ein anderer Lichtstrahl tauchte aus dem Dunkel auf, die „Donau“ zeigte ein Blausfeuer am Heck.

Der wachthabende Offizier eilte auf die Baak, um nach der Ursache des Signales zu forschen; gleichzeitig gab er Befehl, die Vorbereitungen zur Erwiderung des Signales zu treffen.

Die „Donau“ treibt!“, rief plötzlich ein Matrose, und wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht am Deck. Richtig, es zeigten sich zwei, drei weitere Blausfeuer am Heck der Korvette, und da kam sie auch schon heran.

Alle Mann auf!“, hieß es jetzt. Die Freiwache kam an Deck gestürzt, die Geschütze wurden eingerannt, die Wachpieren beigeklappt und dann erwartete man den Zusammenstoß.

Es ging glücklicher ab, als man hoffen durfte. Die „Donau“ trieb frei vor dem Bug der „Gazelle“, sie gerieth aber mit ihren Pardunen in die äußere Hand des Rüstankers und legte sich längsseit. Auf beiden Schiffen sprangen die Matrosen in die Rüstung und auf die Verschanzung, man suchte den ungebetenem Besuch auf jede Weise wieder los zu werden.

In jedem anderen Falle wäre es bei dem nächstlichen Rendezvous zu Handgreiflichkeiten gekommen, aber hier ging es, nachdem man die Situation erkannt hatte, sehr friedlich zu. Wie die Dinge lagen, konnten vorläufig höchstens zehn Mann der beiden Schiffe in Thätigkeit kommen, um die „Donau“ wieder frei zu machen; warum hätten sich die Uebrigen nicht in der Zwischenzeit unterhalten und auf nächsten Sonntag einladen sollen? Allerdings hatte es mit der Unterhaltung einen Haken, denn der Dal-

matiner versteht kein Plattdeutsch; immerhin fanden sich, besonders unter den Chargierten, Deutsch-Oesterreicher genug, die, als die Schiffe endlich frei waren, herrüberriefen: „Also nächsten Sonntag, Landleute.“

Man hielt Wort, und am nächsten Sonntag hatten die Korvetten fast ihre Mannschaften ausgetauscht; auf der „Gazelle“ ging es hoch her bei Hamburger Grog und auf der „Donau“ war man bei schäumendem Schwedater Bier nicht minder fidel. Die Leute unterhielten sich, wie alte Freunde, man sang heimatliche Lieder, wobei wiederholt die Thatsache konstatiert wurde, daß „Gott erhalte unseren Kaiser“ und „Deutschland, Deutschland über Alles“ zu einer Melodie paßten. Alle fühlten, daß sie Söhne eines Stammes seien, und die herzlichsten Händedrücke besiegelten beim Abschied die Freundschaft.

Acht Monate später trafen „Donau“ und „Gazelle“ wieder auf der Rhede von Smyrna zusammen. Dort waren sie nicht die einzigen Vertreter ihrer Flaggen, denn von österreichischer Seite lag das prächtige Panzerschiff „Austroza“ vor der Hauptstadt Kleinasiens, von deutscher Seite „Kronprinz“ und „Friedrich Karl.“ Auch andere Nationen waren wegen des russisch-türkischen Krieges vertreten, Italien hatte ein Geschwader entsendet, ebenso Frankreich. Ein merkwürdiger Zufall wollte es, daß sich unter den französischen Schiffen auch der Aviso „Le Bouvet“ befand, in dessen unmittelbarer Nähe das deutsche Kanonenboot „Meteor“ vor Anker ging. Die beiden Fahrzeuge hatten sich im Jahre 1871 vor Havana hart in den Haaren gelegen, der Kampf wurde aber wegen der gehemmtten Manövrierfähigkeit der Schiffe damals nicht ausgetragen! Was Wunder also, daß sich die Besatzungen mit herausfordernden Blicken maßen und nicht übel Lust verspürten, den damals unentschiedenen Streit auszusprechen.

Der deutsche Geschwaderchef machte, nichts Gutes ahnend, dem französischen Admiral den Vorschlag, die Mannschaften nicht an einem und demselben Tage zu beurlauben, was dieser zurückwies. Der Sonntag kam heran, und die Freiwache wurde mit der Ermahnung, keinen Streit zu beginnen, im Nothfalle sich aber tapfer zu halten, an Land geschickt. Die meisten Leute suchten sofort die sogenannte „Deutsche Brauerei“ vor der Stadt auf, während der Rest — etwa 30 Mann, dem Capitän Paolo an der Marina zuschlenberten.

Dort ging es schon hoch her. Englische und französische Marinetruppen saßen in großen Gruppen zwischen den Zivilisten; trotzdem sich auch Officiere in dem Lokal befanden, wurde gezecht und gesungen, von den Engländern „Red, white and blue“; von den Franzosen die Marzeillaise. Die Deutschen hatten, von den haßerfüllten Blicken der früheren Gegner verfolgt, kaum an dem einzigen freien Tische in der Ecke Platz genommen, so erging auch schon die Aufforderung an sie, sich gleichfalls hören zu lassen. Sie befannten sich einige Augenblicke, dann begannen sie die „Wacht am Rhein.“

Als sei eine Granate im Lokal geplatzt, so sprangen die Franzosen auf, und im Nu standen sie den Singenden kampfbereit gegenüber. Vergeltung suchte ein alter Unteroffizier mit Hilfe des Wirthes zu vermitteln; eine Flasche flog tausend durch die Luft und zerschellte an seinem Schädel. Das war das Signal zum Angriff. Tische und Stühle wurden umgestürzt und ihrer Füße beraubt, die in den Händen der Seeleute zu furchtbaren Waffen wurden; die Officiere, welche einsehen, daß es sich hier nicht um eine gewöhnliche Kauferei, sondern um einen durch den Nationalhaß geschürten Kampf auf Tod und Leben handelte, zogen blank und wenige Sekunden später floß Blut. Die Engländer räumten als neutrale Macht schleunigst das Feld, die Franzosen erhielten von außen Verstärkungen und drängten die Deutschen mit zehnfacher Uebermacht in die Saalede. Da hier kein Fenster war, aus dem sie entkommen konnten, galt es, das Leben so theuer wie möglich zu

verkaufen; ein Todter lag schon, von Messerschnitten durchbohrt, am Boden, die Uebrigen triesten von Blut. Umsonst wurde Ertrag erwartet; die Kameraden waren weit fort und hatten keine Ahnung von dem, was vorging, während die Feinde in immer dichteren Schaaren anrückten, um an den schon fast wehrlosen Opfern ihre Wuth auszulassen.

Da wurde plötzlich ein Fenster von außen eingestossen, auch das zweite fiel unter wuchtigen Fußtrittten klirrend in den Saal und in den Oeffnungen zeigten sich Marinemützen mit der goldenen Aufschrift „Donau“ und „Custoza“. „Hurrah, die Oesterreicher kommen“, ging es von Mund zu Mund, und richtig, die alten Freunde von der Sudabay überstiegen die Fensterbrüstungen und fielen den Franzosen in die Flanke. Deutsche Hiebe regnete es jetzt von allen Seiten, die alte Freundschaft war erneuert, und wahrlich sie bewährte sich.

In zehn Minuten war der Saal geräumt; das vorher so elegante Local glich einem Schlachtfeld. Jetzt kamen auch die von den Kriegsschiffen entsandten Patrouillen, starke Abtheilungen türkischer Soldaten marschirten auf, aber sie fanden nichts mehr zu thun, als die Todten und Verwundeten wegzuschaffen.

Tags darauf wurden auf dem Admiralschiff die Urheber des Streites, ein französischer Unteroffizier und ein Matrose, zu 20 und 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt, während Deutsche und Oesterreicher dem Sarge des erstogenen Deutschen Matrosen folgten. Er ward mit allen militärischen Ehren auf dem Friedhofe in Smyrna in die Gruft geleckt, nicht weit von dem im Kampfe gefallen und in aller Stille beerdigten Franzosen. Ein Marmordenkmal ziert die Stelle ein abgebrochener Mast mit einem Anker. —

(Wiener „Presse“.)

Dunkles Allerlei.

* In Paris handhabt man noch immer das Vitriol. Welche Beständigkeit bei den so neuerungsfähigen Galliern! Und um welcher Ursachen willen bisweilen! So fand vor einigen Tagen dort ein Kränzen statt, dem auch ein Fräulein Marie Baret, Tochter eines Beamten, bewohnte. Als der Gotillon herankam und die Paare Aufstellung nahmen, sah das Fräulein mit Schrecken, daß sie nicht engagirt werde; sämtliche Herren bis auf einen jungen Mann, Mr. Dumont, der an einem Hüftpfosten lebte, nahmen an dem Tange Theil. Sie bemerkte noch, wie ein Komiteemitglied auf Mr. Dumont zuschritt und ihm etwas zuflüsterte. Der Mann blickte auf das Mädchen, schüttelte dann kaum merklich den Kopf und verblieb auf seinem Platze. Als Mr. Dumont am nächsten Tage sein Bureau verließ, harrete eine verschleierte Dame seiner, die eine Karaffe voll Vitriol nach seinem Kopfe schleuderte. Mr. Dumont ward nur leicht verletzt; in der Attentäterin erkannte man Fräulein Baret, die sich ruhig zur Polizei führen ließ und dort sagte: „Er hat mir gestern vor zweihundert Personen eine tödtliche Injulte zugefügt, wäre ich ein Mann, hätte ich ihn zum Duell gefordert, so mußte ich auf andere Weise meine Revanche haben.“

* Das Testament des kürzlich in New-York verstorbenen Journalisten Charles C. enthält folgende charakteristische Bestimmung: „Ich will, daß meine Leiche ohne alle Zeremonien in der einfachsten und wenigst kostspieligen Weise verbrannt werde. Die Asche soll rings um einen Baum oder auf das Beet eines Gartens gestreut werden, wo der Regen das von mir übrig Gebliebene mit der Erde vermischen oder der Wind damit in anderer Weise aufräumen kann. Da ich stets den Grundsatz befolgte: „Bezahle prompt“, so habe ich keine Schulden, außer für jene Dienste, welche mir in meinen letzten Tagen und nach meinem Tode geleistet werden mögen. Meine Geschäfte abzuwickeln, wird daher sehr leicht sein. Irgeend eine andere als diese bezeichneten Forderungen gegen meine Hinterlassenen

schaft mag von meinem Testamentvollstrecker an sich schon als der Beweis eines beabsichtigten Betruges betrachtet werden.“ Der Erblasser bestimmt sodann, daß seine Hinterlassenschaft, etwa 17,000 Dollars, in Markt umgewandelt und bei der Depositions-Abtheilung des königlichen Stadtgerichts in Breslau (C. war am 24. Januar 1815 in Breslau geboren) deponirt werden soll. In dem Kuvert, in welchem sich das Testament befand, fand man auch eine Photographie des Erblassers, auf deren Rückseite, von ihm selbst geschrieben, die Worte standen: „Meine besten Glückwünsche meinen Erben.“

* Die Erzählung eines jener in Indien und auf den südasiatischen Inseln so häufigen Schlangen-Abenteuer, das durch die begleitenden Nebenumstände aber ein besonderes scharfes Interesse erhält, macht zur Zeit die Kunde durch die Spalten der englischen Zeitungen. „Der Major Wilson“ so erzählen sie, „hatte eine Anzahl guter Freunde zu einem Diner auf sein Landgut bei Bombay geladen; nachdem man das Essen in Saale eingenommen hatte, begab man sich auf die schattige Veranda des Hauses, um dort den Kaffee einzuschmecken und seine Cigarre zu rauchen. Man hatte sich eben zurechtgesetzt, als einer der Gäste mit dem Ausdruck tödtlichsten Schreckens auf dem Gesichte ausrief: „Meine Herren, bleiben Sie um Gotteswillen Alle ruhig sitzen; unter dem Stuhle des Majors Wilson liegt eine cobra capella.“ Diese Cobra ist eine der giftigsten Schlangen der Erde, deren Stich nach längstens fünf Minuten tödtlich wirkt.“ Mit entsetzten Gesichtern blieben die Gäste regungslos auf ihren Plätzen, während der Major, dessen Gesichtsfarbe sich in ein fahles Gelb verwandelt hatte, bei der entsetzlichen Kunde wie versteinert dastand. Der am weitesten von dem giftigen Reptil entfernte Herr rief mit halblauter Stimme einen an der Thür stehenden jungen Eingeborenen, dessen Augen gleichfalls voll Entsetzen auf das zusammengewollte, fortwährend züngelnde Ungeheuer unter des Gebieters Stuhle gerichtet waren, und befahl ihm so vorsichtig wie möglich eine Schale Milch in die Nähe des Reptils zu bringen. Geräuschlos entfernte sich der Knabe, um das Verlangte herbeizuholen. Tödtlich lange Sekunden verstrichen, während welcher die Schlange ruhig in ihrer zusammengewollten Lage verblieb, nur hier und da einmal den Kopf vorstreckend und wieder zurückziehend. Des Majors Wangen hatten inzwischen eine hochgelbe Färbung angenommen; da der Indier verhältnißmäßig lange ausblieb, hatte sich seiner die Ueberzeugung bemächtigt; daß er unrettbar verloren sei. Er bat deshalb seinen Nachbar mit halbhinterdrückter Stimme, ihm vorsichtig Papier und eine Bleifeder hinüberzugeben, damit er seinen letzten Willen aufsetzen könne. Unter feierlichem Schweigen, während das Reptil die gespaltene Zunge pflichtschnell nach allen Richtungen gleiten ließ, schrieb der Major sein Testament nieder; schweigend reichte er das Dokument seinem Nachbar, der es unterzeichnete und weiter die Kunde um den Tisch machen ließ. — Während dessen war der Indierknabe geräuschlos mit einer großen Schale Milch eingetreten, vorsichtig setzte er dieselbe auf den Boden nieder und unmerklich begann sie, mit wunderbarem Geschick von dem Bambusstabe des gelenkigen Eingeborenen getrieben, die Wanderung durch die Veranda bis in die Nähe der Cobra. Der lockende Milchgeruch verfehlte seine Wirkung nicht; hastig züngelte das giftige Ungeheuer nach allen Seiten, bis die Augen auf das Milchgefäß fielen, aber als ob sie einen Hinterhalt ahnte, richtete sie sich noch nicht fogleich aus ihrer Lage empor, sondern ließ die Gesellschaft noch zwei weitere Minuten in der furchtbarsten Spannung. Endlich — endlich begann die Schlange langsam ihre Ringel zu lösen, da sie dem lockenden Dute der Milch nicht länger zu widerstehen vermochte; immer weiter zog sich der geschmeidige Körper unter dem Stuhle des Majors hervor auf den Milchnapf zu, während die Anwesenden aus Furcht, das Reptil in seinem Dahingleiten von dem Gesäß abzulenken, den Athem anhielten. Da hatte endlich der zusammengedrückte Kopf den Stuhlrand des Majors passiert; gierig wollte er eben in die Milch tauchen, als der schwere Bambusstab des Indiers auf ihn niederfiel und

ihn zerschmetterte. Die Gäste sprangen, von der furchtbaren Spannung erlöst, auf, und eilten auf den so glücklich der Gefahr entronnenen Major zu; der Bruiß desselben entrang sich ein leuchendes Pfeifen, sein Gesicht nahm eine hochrothe Färbung an und plötzlich sank sein Haupt auf die Brust nieder. Der Schlag hatte ihn gerührt, vergebens waren die Wiederbelebungsversuche seitens der Freunde, er war todt. Er hatte also sein Testament doch zur rechten Zeit gemacht!

* Der „Wiener Allg. Ztg.“ wird folgende unglaubliche Schauermär aus St. Petersburg gemeldet: „In hiesigen Hofreisen macht folgende Geschichte viel von sich reden: Vor einigen Tagen langte an die Adresse einer hohen Dame aus Paris eine riesige Kiste an, welche die Aufschrift: „Toiletten-Stück“ trug und mit Rücksicht auf die hohe Adressantin an der Grenze nicht geöffnet wurde. Die Empfängerin erinnerte sich nicht, in der französischen Hauptstadt eine Bestellung gemacht zu haben, gab aber der Dienerschaft den Befehl, die Kiste zu öffnen und ihr über den Inhalt Bericht zu erstatten. Blöthlich hörte sie im Nebenzimmer (!) mehrere Rufe des Entsetzens, denen ein dumpfer Fall folgte; sie schlug die Portiere zurück und sah die Kammerjungfer ohnmächtig neben der Kiste liegen, während die Uebrigen entsetzt in deren Öffnung starrten. Rasch trat sie hinzu und sah in die Kiste, unter Tüll und Spitzen halb verborgen, die Leiche einer blonden jungen Frau. Sofort ward nach Paris telegraphirt, allein es gelang bis jetzt nicht, den Mörder zu ermitteln!!!“

* Die Amerikaner fassen in der That die Herausgabe der Grant'schen Memoiren als das auf, was sie eigentlich ist, eine Nationalunterstützung der Witwe des berühmten Feerführers, und dabei machen auch die betreffenden Buchhändlerfirmen ein nicht übliches Geschäft. Bisher sind von diesen „Memoiren“ bereits 325,000 Exemplare des ersten Bandes gedruckt, davon 314,000 verkauft. Frau Grant hat a Conto einen Check über 200,000 Dollars sowie die Versicherung von den Verlegern erhalten, daß ein gleicher Betrag aus dem zweiten Bande folgen werde.

* Was ist ein Stammtisch? In einer Dresdener Restauration, welche besonders von Stamngästen frequentirt wird, wurde kürzlich die Frage aufgeworfen, was ein Stammtisch sei. Ein durch seine Schlagfertigkeit bekanntes Mitglied der Tafelrunde gab folgende Erklärung: Ein Stammtisch ist ein bestimmter Tisch in einem bestimmten Winkel, an dem zur bestimmten Stunde bestimmte Gäste auf bestimmten Plätzen sich niederlassen, um bei Vertilgung einer bestimmten Menge eines bestimmten Getränkes über bestimmte Thematika zu sprechen (oder zu schweigen!) und dann zur bestimmten Stunde aufbrechen, weil man zu Hause zur bestimmten Zeit bestimmt erwartet wird.

* Eine Charakteristik der Tänze bringt ein Wiener Blatt. Es schreibt: Der Walzer besitzt eine schöpferische, eine verjüngende Kraft, wie keine zweite Tanzform. Die hübsche Polka hat etwas feines, ediges, ihr Rhythmus etwas Mäthernes, Mäthärisches. Der Galopp ist ein wider Saufendun, der mit roher Gewalt einherläuft und Alles niederzuwehen droht, was ihm in den Athem kommt; er ist der brutalste aller Tänze, ein Feind aller zarten und feinen Bewegungen. Viel gefitteter freilich giebt sich die berühmte Quadrille. Aber ist das überhaupt ein Tanz? In früheren Zeiten verlangte auch sie rhythmische Bewegung der Glieder, allein das ward längst abgeschafft, wer erinnert sich noch daran? Heute ist es nur noch ein nachlässiges Gehen ein verdrückliches Schleifen, ein zweckloses Hin- und Hergleiten zwischen den Schleppen der Tänzerinnen. Allerdings ist die Quadrille der absichtliche Tanz, man tanzt ihn ebensowohl mit dem Munde, als mit den Beinen, man stürzt sich mit allerlei Hintergedanken in die Wangeweile der kurzen, rasch hintereinander abschnappenden Musikstücke. Ein Plaudertanz, das wäre so übel nicht. Komplimente, zarte Andeutungen, schüchterne Anspielungen, flüchtige Liebeserklärungen, Alles läßt sich einschleiben. Allerdings es kann vorkommen, daß im Augenblicke, wo man seiner Tänzerin gähndlich ins Ohr raunt: „Fräulein, ich liebe

Sie!“, die schnarrende Stimme des Tanzmeisters dazwischen fährt: „Changez les dames.“

* Die Schürze der Königin. Bei einem Kostümfeste, welches vor kurzem im Quirinal zu Rom stattfand, trug die Königin Margherita ein Schürzchen auf schwarzem Spitzengrund, durchwegs mit Brillanten und Smaragden gefest. Die kleinen Taschen waren von je vier centimeter großen Smaragden gebildet. Als Band dienten diesem Schürzchen zu beiden Seiten herabhängende Doppelschnüre von echten orientalischen Perlen. Kenner gaben den Werth dieses Kleidungsstückes, bei welchem die schönsten saporischen Perlen und Juwelen verwendet worden, auf vier Millionen Franken an.

* Eine russische Geschichte. Zu einem Maurer in der südrussischen Stadt Nowotcherlask kam vor kurzem Nachts ein ihm unbekannter Mann und forderte ihn auf, mitzukommen, um eine sehr dringende Arbeit gegen gute Belohnung auszuführen. Der Maurer willigte ein und ein geschlossener Wagen nahm beide Männer auf. Nach einer kurzen Fahrt blieb der Wagen stehen und der Fremde ließ den Maurer aussteigen, dem vier verummte Männer blitzschnell einen Sack über den Kopf zogen und ihn dann zum Mitgehen zwangen. Anfangs ging es über gerade Wege, bald aber mußte der zu Tode erschrodene Maurer über Treppen hinuntersteigen, bis schließlich der Zug stehen blieb. Dem Manne wurde der Sack abgenommen und er sah sich in einem halb finsternen unterirdischen Gemache, und vor sich einen Sarg mit einer schwarzgekleideten Mädchenleiche. Die fünf ihm unbekanntem Männer befehlen dem Maurer, den Sarg in die Wand einzumauern, widrigenfalls sie ihn mit dem Tode bedrohten. Der Maurer kam dem Befehle nach, erhielt dann eine größere Summe ausgezahlt und wurde endlich, nachdem ihm ein Schwur, über das Geschehene zu schweigen, abgenommen worden, mit demselben Wagen lange durch die Stadt herumgeführt und dann irgendwo abgesetzt. Der Maurer konnte seinen Schwur nicht halten und erstattete bei der Polizei Anzeige. Es wurde eine umfassende Untersuchung eingeleitet, die aber bis heute ohne Erfolg blieb. Man vermutet, daß man es mit einem Mihilistenstreiche zu thun hat.

* Aus der Kinderstube. „Sieher Papa, ich wünsche Dir zum Geburtstag einen so schönen Bart, wie ihn der Offizier hat, der gestern Abend die Mama im Garten geküßt hat.“

* Militärisch. Major: „Auf das Kommando „Achtung!“ muß das Bataillon so still stehen, daß Loth's Weib als Salzsäule ein Ameisenhaufen dagegen ist.“

* Polnisch. Unteroffizier zum polnischen Rekruten: „Was ist Patron? — Rekrut: „Heiliger Nepomuk!“ — Unteroffizier: „Ach was, dummer Kerl, Feuerpatron!“ — Rekrut: „Feuerpatron? Heiliger Florian!“

* Landwirtschafts-Runde. Junger Mann aus der Stadt bei einer Gutsheerhschaft zu Tische geladen: „Gnädige Frau, die Eierpreise ist vorzüglich, die haben Sie gewiß aus selbstgelegten Eiern fabriziert.“

* Naturgeschichtliches. Onkel: „Hat der Hauslehrer Dich auch über Insekten unterrichtet?“ — Karl: „Ja!“ — Onkel: „Nun, weißt Du auch, was eine Larve ist?“ Karl: „Larve — wart, ich werd' mich mal besinnen — Nein ich weiß es nicht — Aber frag' nur Schwester Anna, die hat eine. Unser Hauslehrer hat selber zum Inspektor gesagt, die Anna hat 'ne ganz nette Larve.“

* Im Konfektionsladen. Die Mama (die das Gesuchte nicht gefunden): „Schön; schneiden Sie nur, bitte, hiervon und hiervon eine Probe ab; ich will diese meinem Schneider zeigen und werde dann schreiben, wieviel —“ Das Schreckenskind (einsallend): „Aber, Mama, das hast Du ja in all' den anderen Läden auch gesagt!“

* Kindliche Zweifel. Das Kind: Papa, sagt man: „Die Tante ist unausstehlich?“ oder: „Die Tante bringt Eimen zur Verzweiflung?“ — Der Vater (erst): „Unausstehlich drückt den Sinn besser aus, aber „bringt Eimen zur Verzweiflung“ ist respektvoller!“